

R e i s e

nach

L a p p l a n d

und dem

nördlichen Schweden

vom

Major Freiherrn von Hoggué.

Nebst einem Atlas von 20 lithographirten Tafeln.

Berlin,
gedruckt und verlegt bei G. Reimer.
1841.

Druckfehler.

Seite	9	Zeile	9	statt	wo man aus; lese: wo man uns
—	22	—	7	—	Söderhame l. Söderhamu
—	—	—	15	—	dito dito
—	31	—	20	—	erziehen l. erzielen
—	34	—	18	—	Gästifvaregård l. Gästgifvaregård
—	35	—	14	—	die Bildung des l. die Bildung der
—	38	—	12	—	psfst l. palst
—	—	—	23	—	in Anspruch genommen l. in Anspruch genommen ist
—	—	—	—	—	dessen Bewegungen stets l. dessen Bewegungen er stets
—	42	—	28	—	in eine kleine l. an eine kleine
—	48	—	24	—	nach und noch l. nach und nach
—	80	—	25	—	Es sey l. Er sey
—	84	—	28	—	unsererer l. unserer
—	86	—	1	—	Göste l. Gäste
—	93	—	32	—	einen Menge l. eine Menge
—	103	—	2	—	lockeren l. leckeren
—	123	—	10	—	vorschlagen l. vorschlugen
—	125	—	21	—	Kornvogt l. Kronvogt
—	126	—	13	—	Tagen l. Tage
—	128	—	23	—	<i>jabuco</i> l. <i>jobmo</i>
—	130	—	1	—	hanfenen l. hänfenen
—	—	—	5, 13	u. 15 st.	Kant l. Kont
—	133	—	19	statt	Zeichnentalent l. Zeichnertalent
—	136	—	17	—	Crochfords l. Crockfords
—	137	—	19	—	tetras l. tetrao
—	154	—	3	—	Wittengi l. Wittangi
—	157	—	20	—	Ischanga l. Ischangu
—	163	—	20	—	<i>baomyces</i> l. <i>bocomyces</i>
—	164	—	17	—	<i>Hurbma</i> l. <i>Kurbma</i>
—	188	—	29	—	Viteå l. Piteå
—	169	—	33	—	verfestigt l. befestigt
—	170	—	6	—	Kiemen l. Riemen
—	171	—	11	—	Peskajaaralpe l. Peskajauralpe
—	175	—	19	—	hemerkte l. bemerkte
—	176	—	31	—	Viteå l. Piteå
—	195	—	23	—	undwasserreiche l. und wasserreiche
—	202	—	16	—	Afbanviken l. Afvanviken.
—	209	—	20	—	Afkasaxa l. Afvasaxa
—	214	—	9	—	indella l. indelta
—	—	—	21	—	Forpa l. Torpa
—	—	—	22	—	rothållare l. rothållare
—	222	—	20	—	Söderhama l. Söderhamu
—	—	—	31	—	unser l. unserer.

Ihro Königlichen Hoheit

der regierenden

Frau Großherzogin von Oldenburg,

geborenen

Prinzessin von Schweden

ehrfurchtsvoll gewidmet

vom Verfasser.

Reise nach Lappland.

Seit mehreren Jahren als Rittmeister bei der schwedischen Armee angestellt, hegte ich schon längst den lebhaften Wunsch, den nördlichen Theil Schwedens und namentlich Lappland zu bereisen. Nicht als Botaniker, nicht als Geologe, nicht als Naturforscher überhaupt wollte und konnte ich diese Reise unternehmen. Obgleich diesen Fächern nicht ganz ein Fremdling, war ich doch weit von dem kühnen Gedanken entfernt, der gelehrten Welt auch nur im geringsten nützen zu können. Nein, nicht gelehrte Forschungen wollte ich anstellen, sondern mir lächelte nur der Gedanke, im nördlichen Schweden, fern von dem leeren Getümmel und den kleinlichen Intriguen und Leidenschaften der großen Welt, ein zwar gebildetes, aber einfaches, biederes, kräftiges, seinen herkömmlichen Gebräuchen und Sitten getreues, in Lappland aber das einzige in Europa noch mehr wild und nach den Gesetzen der Natur lebende Volk zu sehen und zu beobachten und ungeschmückt zu erzählen, was ich gefunden. Durch glückliche und unglückliche Umstände, durch eine stürmische, unstäte, halb militärische, halb diplomatische Carrière in beinahe alle Länder Europa's hingeführt, hatte ich mich in den Salons der meisten Hauptstädte herumgetrieben, und überall dasselbe gesehen, dasselbe erfahren, dasselbe em-

pfunden. Die Civilisation hat, indem sie überall der Gesellschaft ihren unveränderlichen, gleichmäßigen Stempel aufgedrückt, auch überall eine höchst langweilige Monotonie hervorgebracht. Die originellen, eigenthümlichen Sitten, die Costüme, die herkömmlichen Gebräuche der Völker sind durch diese mächtige Königin und durch ihre capriciöse Tochter, die Mode, beinahe ganz verdrängt worden, die Physionomie eines Salons du grand monde ist in Paris, in London und in Petersburg dieselbe. Nur in den niedern Klassen der Gesellschaft finden sich noch einige Spuren von Originalität und auch diese wird man in einem halben Jahrhundert vergebens suchen.

Ich ergriff daher mit Freude die Gelegenheit, die sich mir im Jahr 1828 darbot, diese Reise in Gesellschaft von zwei liebenswürdigen, jungen, französischen Edelleuten zu unternehmen, welchen, da sie kein Wort schwedisch sprachen, die Begleitung eines schwedischen Offiziers, welcher der Sprache vollkommen mächtig, ihnen durch seine Stellung noch vielfältig zu nützen im Stande war, nicht unwillkommen sein mochte.

Wir verliesen Stokholm den 24. July Abends, von einem herrlichen Wetter begünstigt. Die Nacht war, wie immer in dieser Jahreszeit, ganz hell, aber schon ziemlich kühl, und wir erinnerten uns an verschiedene Warnungen unserer Freunde, welche behaupteten, daß wir die Reise viel zu spät unternähmen und bis Ende August in Lappland Schnee und Eis treffen würden. Ein paar Gläser Champagner jedoch, die wir auf das Gelingen unserer Reise leerten, verdrängten bald unsere Bedenklichkeiten, wir rollten sorglos und freudig auf der Straße gegen Norden fort, und kamen wohlbehalten Morgens um 7 Uhr in Sala an, von wo wir uns sogleich nach der eine kleine Viertelstunde von dem Städtchen gelegenen Silbergrube begaben.

Der Gruben-Inspektor hatte die Gefälligkeit uns selbst dahin zu geleiten und nachdem wir uns in ein Bergmannskostüm gesteckt und uns mit Fackeln versehen hatten, begaben wir uns nach der sogenannten Einfahrt, nämlich nach einem sechs Fufs langen und vier Fufs breiten viereckigen Loche, aus welchem in dichten, schwarzen Wolken ein stinkender Rauch emporstieg. In diesen Krater, der uns vorkam wie der Eingang zur Hölle, mußten wir hinuntersteigen und gelangten auf morschen und schlüpfrigen Leitern von 30 bis 40 Schuh, halb erstickt und halb blind, in einen prachtvollen Saal. Derselbe ist vollkommen rund, hat gegen 60 Schuh im Durchmesser und ist von einem 40 Fufs hohen, kühn gewölbten Dom gekrönt. Leider konnte unser Begleiter uns weder über die Zeit, in welcher diese Rotunde beendet wurde, noch über das Alter dieses Bergwerkes überhaupt genügende Auskunft geben, und begnügte sich mit der allgemeinen Versicherung, daß schon im grauen Alterthum, in heidnischen Zeiten die Grube zu Sala befahren worden sei. Sie soll jedoch gegen das Ende des 12ten Jahrhunderts eröffnet worden sein.

Jetzt wird dieses Bergwerk nicht für Rechnung des Staates, sondern einer Privat-Gesellschaft betrieben, welche jährlich gegen 3000 Mark Silber aus demselben gewinnt, während im 14ten Jahrhundert der Gewinn noch 24 tausend Mark Silber betrug. Gegen 300 Arbeiter sind in demselben, sowohl als Bergleute, als auch zur Bedienung der überirdischen Werke, Pumpen, u. s. w. angestellt. Diese Leute verdienen, je nach der Schwierigkeit ihrer Arbeit, zwischen zwanzig Schilling und einem Reichsthaler täglich, was freilich für Deutschland und Frankreich sehr wenig wäre, aber im wolfeilen Schweden ein ganz guter Taglohn genannt werden kann. Auch sahen sie alle recht glücklich und gegen mein Erwarten gesund aus, wobei ich

freilich bemerken muß, daß keiner von ihnen unten im Schacht wohnt.

Im Augenblick als wir uns anschickten, die Grube zu verlassen, wurde ganz in unserer Nähe eine starke Pulvermine losgebrannt. Die Wirkung derselben war unglaublich, der Theil des Schachtes, in welchem wir standen, wurde erschüttert, wie durch ein starkes Erdbeben und der furchtbare Knall, durch ein hundertfaches Echo in allen Galerien wiederholt, hallte lange noch mit einem donnerähnlichen Getöse in den Tiefen der Grube nach.

Ueber das Städtchen Sala läßt sich gar nichts sagen, es ist sehr klein und schlecht gebaut und hat keine andere Wichtigkeit, als die, welche es durch seine Bergwerke erhält. Der Weg von Sala nach Fahlun, den wir jetzt einschlugen, ist reizend. Man sieht rechts und links eine von Hügeln durchzogene Gegend, kleine, romantisch gelegene, mit Inseln besäete Seen, deren malerische Ufer theils mit dunkeln Laubwäldern, theils mit freundlichen Dörfern bedeckt sind. Je mehr man sich Fahlun nähert, desto schöner ist die Gegend. Einige Stunden von Sala traten wir in Dalekarlien (Dalarne) ein, eine Provinz, welche sowohl hinsichtlich ihrer pittoresken Punkte und der eigenthümlichen Sitten ihrer Einwohner, als auch wegen der Rolle, welche letztere in der schwedischen Geschichte gespielt haben, zu den interessantesten Schwedens gehört.

Auf dem Wege begegneten wir mehreren kleinen Karavanen von Dalekarliern, welche, den Stab in der Hand und das Bündelchen auf dem Rücken, rüstig und munter vorwärts der lieben Heimath zu schritten. Da ihr Land sehr bevölkert, dabei aber sehr arm ist, so herrscht schon seit undenklichen Zeiten die Sitte, daß jedes Frühjahr eine Menge junger Leute beiderlei Geschlechtes auswandern, um in größeren Städten des Reiches ihr Unter-

kommen zu suchen. Mit dem sauer erworbenen, ersparten Gelde kehren sie dann gegen Herbst wieder in ihren Heimathsort zurück. In ganz Schweden trifft man im Sommer solche Dalekarlier an, die ihrer Geschicklichkeit, Redlichkeit und ihres Fleißes wegen sehr gesucht werden. Die meisten sind Maurer und Zimmerleute, andere verkaufen allerlei Kleinigkeiten aus Holz, Horn und Pferdehaar, welches letztere sie zierlich zu flechten verstehen.

Zwei Jahre, nachdem ich in Dalekarlien gewesen war, traf ich in London drei dieser wandernden Dalekarlier an, welche sehr niedlich gekleidet, aber ganz in ihrer Nationaltracht, Ringe, Armbänder und viele andere Arbeiten aus Pferdehaar feilboten. Ihr Erstaunen und ihre Freude war unbeschreiblich, als sie sich auf einmal schwedisch angesprochen hörten. Sie erzählten mir, daß sie seit anderthalb Jahren von Hause abwesend wären, sich einige Zeit in Hamburg aufgehalten und jetzt schon über tausend Thaler gesammelt hätten. In Stockholm trifft man deren in großer Menge; die meisten Bootführer sind dalekarlische Mädchen, und vor einigen Jahren machte eine solche *belle batelière* in der schwedischen Hauptstadt, durch ihre Schönheit und ihren Witz nicht wenig Aufsehen. Die Dalekarlier haben, wie alle Gebirgsvölker, eine außerordentliche Anhänglichkeit an ihr Land. In Stockholm habe ich sehr oft an Sonn- und Festtagen große Versammlungen solcher Ausgewanderten gesehen. Die Bewohner eines jeden Distrikts gruppieren sich dort zusammen und sprechen von der Heimath. Oft wird ein Brief vorgelesen, den einer von Hause erhalten, der aber auf einem und demselben Blatt vielleicht sechs bis acht Briefe hinter einander an verschiedene Individuen enthält, und auf eben diese Weise wird zurückgeantwortet.

Die Bewohner Dalekarliens sind in der Regel groß

und kräftig gebaut, auch haben die Männer im allgemeinen schöne Züge, was von dem weiblichen Geschlechte nicht gesagt werden kann. Ihre Kleidung trägt freilich sehr viel dazu bei, ihrer ganzen Erscheinung etwas Plumpes und Ungraziöses zu geben. Auf dem Kopf tragen sie eine kleine niedere, auf beiden Seiten herunterhängende Haube von weißer, seltener von farbiger Leinwand, eine kurze Jacke, welche im Sommer ebenfalls von leinenem Zeuge, im Winter aber aus Schaafpelz gemacht ist; wollene, dunkle Röcke und rothe, wollene Strümpfe. Ihre Schuhe, deren dicke Sohlen gewöhnlich von Birkenrinde gemacht sind, haben eine besondere, originelle, aber nichts weniger als schöne Form. Der Absatz ist so unverhältnißmäfsig hoch, daß der Fuß ganz auf den Zehenspitzen ruht, und da der vordere Theil des Schuhs beinahe breiter ist, als der hintere, so sehen die Leute aus, wie wenn sie Klumpfüße hätten. Unbegreiflich ist mir, wie man mit so plumper Fußbedeckung gehen, oder gar tanzen kann, und doch geben sich bei Kirchweihen und Hochzeiten die muntern, freundlichen Dalekarlischen Dirnen mit Leidenschaft und nicht ganz ohne Grazie diesem Vergnügen hin.

Die Tracht der Männer ist sehr einfach, aber kleidet gut. Ein hoher Hut mit breiten Krempe, mit Auerhahnfedern, nicht selten auch mit einem Stück Bärenfell, als Siegestrophäe geschmückt, ein Kittel von weißer Leinwand, oder von Schaafpelz, dessen Haar nach innen gekehrt, dessen Aufsenseite aber mit farbigem Leder ausgenäht ist, weite Pluderhosen, und Schuhe wie die obenbeschriebenen, ist die gewöhnliche Kleidung der Dalekarlier. Das Haar hängt lang und lose auf die Schultern herunter und das ganze Kostüm paßt recht gut zu dem kräftigen Bau, zu dem ernsten, aber gutmüthigen Aussehen dieser ächten Söhne des Nordens.

Die Dalekarlier sind muthig, voll Vaterlandsliebe, dem Fürsten und überhaupt ihren Obern treu ergeben, wenn sie gut behandelt werden; sie sind treffliche Soldaten und haben dieses bei mehreren Gelegenheiten bewiesen. Die Gastfreiheit ist bei ihnen eine ganz gewöhnliche Tugend. Auf dem Wege zwischen Sala und Fahlun überfiel uns ein heftiger Platzregen. Wir reisten in einem leichten offenen Wagen und fanden uns veranlaßt, ein Obdach zu suchen. Bald zeigte sich nicht weit von der Strafe eine kleine Bauernhütte; die Thüre war offen, aber kein Mensch war darin zu finden. Auf dem Tische stand eine Schüssel voll Milch und dabei lagen ein Paar Kuchen - Zwieback (Knäckebröt). Unser Skjutsbonde, Postbauer, setzte sich ohne Umstände hin, fing an zu essen und lud uns ein, seinem Beispiel zu folgen. Als er, nicht ohne Erstaunen, unsere Verwunderung über sein Benehmen wahrnahm, erzählte er uns, daß es hier zu Lande ganz üblich sei, wenn der Eigenthümer sein Haus verläßt, dasselbe nicht nur nicht zu verschließen, sondern auch zum Gebrauch eines vorübergehenden Reisenden einige Speisen auf den Tisch zu stellen. An einem Schrank, in welchem die Sontagskleider der Hausbewohner und einiges schlechtes Geräthe enthalten war, steckte der Schlüssel. Wir legten einige Geldstücke unter die Falten eines wollenen Weiberrockes und entfernten uns voll Ehrfurcht und Rührung. Nach diesem braucht wohl kaum erwähnt zu werden, daß der Diebstahl ein in Dalekarlien kaum bekanntes Verbrechen ist. Ueberhaupt ist die Sittenreinheit in diesem Lande noch im höchsten Grade zu finden. Trotz dem, daß in Dalekarlien die sogenannten Ehrennächte (dasselbe, was in der Schweiz der Kiltgang ist) noch üblich sind, so gab es doch im Jahr 1827 unter 500 Geburten nicht mehr als zwei unehliche, und die Mütter solcher unehlich geborenen Kinder sind in

der Regel solche Mädchen, welche in Stockholm oder in irgend einer Stadt als Dienstboten gedient haben. Von Jedermann verachtet und verstossen, sind diese Unglücklichen gewöhnlich gezwungen, das Land auf immer, oder doch auf längere Zeit zu verlassen und anderswo ein Unterkommen zu suchen.

Die ganze Physionomie von Dalekarlien, wenn ich mich so ausdrücken darf, die Gebräuche, die Sitten, die äussere Erscheinung der Einwohner dieser Provinz, dieses Alles zusammen erinnerte mich ein wenig an Tyrol und Steyermark, das Land jedoch ist weit ärmer als die letzt genannten. Diejenigen Einwohner, welche zu Haus bleiben und nicht auswandern wollen, ernähren sich durch Ackerbau, durch etwas Viehzucht und durch Jagd. Ganze Ladungen von Auer-, Birk- und Haselhünern werden im Winter nach den nahe liegenden Städten, auch nicht selten bis nach Stockholm geschickt. Der Ackerbau, der hauptsächlich durch die Weiber betrieben wird, ist in Dalekarlien in jeder Hinsicht noch sehr weit zurück; das Land liefert bei weitem nicht genug Korn für den Bedarf seiner Einwohner; beinahe überall findet man Brot, oder vielmehr Zwieback, das mit sehr viel Baumrindenmehl vermischt ist. Ueberall herrscht Armuth, aber dennoch Hand in Hand mit ihr Reinlichkeit, Frohsinn und Ehrlichkeit. Doch ich komme auf unsern Weg zurück. Nicht weit von Fahlun führte uns die Strafse durch einen Wald, in welchem wir einen Mann erblickten, der auf einem hohen Baume sitzend aus einem, von Birkenrinde gemachten Horn von Zeit zu Zeit schrillernde, durchdringende Töne stiefs. Dies war ein Hirt, der aus seinem gewählten Standpunkte seine Heerde im Walde am besten übersehen konnte, der Zweck seiner höllischen Musik aber war, die Wölfe zu vertreiben und fern zu halten, wozu sie denn auch ganz vortrefflich sich

eignete. Nach einer beinahe zwölfstündigen Reise, durch eine sehr interessante, malerische Gegend, erblickten wir endlich in einem Thale den Runsee und an diesem, in einem gelben, schwefelschwangeren Dampfe eingehüllt, die Stadt Fahlun, das Ziel unserer Reise für den heutigen Tag.

Am nächsten Morgen begaben wir uns in das, ganz dicht bei der Stadt gelegene Bergwerk. Wir wurden zuerst auf die sogenannte Grubenstube, ein ziemlich schönes Haus, geführt, wo man aus eine bedeutende Bibliothek, einen großen Saal mit einigen mittelmäßigen Gemälden, meistens Ansichten des Bergwerks und Bilder einiger berühmter Bergmänner, dann ein Mineralien-Kabinet zeigte, in welchem größtentheils merkwürdige Stücke, theils aus Fahlun selbst, theils aus anderen schwedischen Bergwerken aufbewahrt werden. Nun costümirten wir uns wieder, wie in Sala, bergmännisch, schritten dem Eingange der Grube, Stöten genannt, zu und begannen, die Fackel in der Hand, unsere zweite unterirdische Reise, welche aber weder so gefährlich, noch so mühsam war, als die erste. Durch einen sanften Abhang, durch Galerien, breit und hoch genug, um mit einem Pferde durchkommen zu können, und auf ziemlich bequemen Stufen gelangten wir nach Verlauf einer kleinen halben Stunde auf den Grund der Grube, in eine Tiefe von 1200 Fufs. Nur ganz zuletzt mußten wir auf zwei kurzen Leitern hinuntersteigen. Diese Grube bildete sich im Jahre 1687, durch einen furchtbaren Einsturz, welcher sich schon einige Zeit vorher ankündete, endlich nach einigen Tagen plötzlich erfolgte und einige Arbeiter unter seinen Trümmern begrub.

Die Galerien und Säle in Fahlun sind im allgemeinen bei weitem nicht so schön, als die in Sala, ja einige der Nebengalerien sind so niedrig, daß ein Mann aufrecht stehend nicht durch dieselben gehen kann. Einer der Säle

jedoch, der sogenannte Rötsaal, verdient bemerkt zu werden; König Karl XIII. gab in demselben ein großes Gastmahl; auch ist dieser Fürst nicht der einzige, der die Grube von Fahlun besuchte, die Namen Gustav III., Karl Johans und Oskars fanden wir ebenfalls auf den Mauern des Rötsaals.

Das Bergwerk von Fahlun gilt als das älteste der Welt und einige Gelehrte wollen sogar behaupten, daß schon die Phönizier dort Kupfer geholt hätten. Ueber das Alter dieser Grube ist man ungewiß, wahrscheinlich ist es jedoch, daß schon am Ende des 12ten Jahrhunderts der Bau dort betrieben wurde. Die älteste Urkunde, welche aufgewiesen werden kann, ist ein Privilegium, welches am Ende des 13ten Jahrhunderts vom König Magnus I. ertheilt wurde. Gustav I. gab einer Gesellschaft, die sich damals bildete, um die Grube zu bearbeiten, neue ausgedehnte Privilegien. Erst unter Gustav Adolf aber, welcher auch den größten Theil des Interesses, das die Krone am Bergwerk hatte, der Gesellschaft überließ, fing diese an, den Grubenbau bergmännisch zu betreiben. Jetzt noch gehört das Bergwerk einer Interessentschaft, welche es in 1200 Loose oder Aktien getheilt hat und der Regierung 4 Proc. vom reinen Ertrag abzahlt. Die jetzige jährliche Produktion besteht in 4—500 Shippond (zwischen 54000 und 675000 Kilogramm) Kupfer, 100 Shippond (13500 Kilogramm) Blei, eben so viel Schwefel, 600 Shippond (81000 Kilogramm) Vitriol, 400 Shippond (54000 Kilogramm) braunrothe Farbe, womit die meisten Häuser im nördlichen Schweden angestrichen werden; und etwas weniges Gold und Silber. Als wir Fahlun besuchten, waren mit Inbegriff der Kinder gegen 800 Arbeiter da beschäftigt. Sie werden im Akkord, das heißt nach dem Kubikklafter bezahlt und müssen sich ihr Geräthe selbst halten. Keiner von

ihnen wohnt in der Grube, einige wenige nur müssen unten im Schacht bei den Pumpen Wache halten, wovon sie alle zwei Tage abgelöst werden.

Einer der grosartigsten Anblicke in Fahlun sind die ungeheuren, tiefen Schachte oder Vertiefungen, durch die, mittelst sehr einfacher Vorrichtungen, das Erz heraufgefördert wird. Die vorzüglichsten dieser Vertiefungen sind der Adolf Friedrich, der Ambrus, der Kreuzschacht und der Königschacht, durch welchen die grosse hydraulische Maschine geführt ist, die das Wasser aus dem tiefsten Grunde der Grube herauspumpt und zwar sehr einfach, aber durch ihre Kraft und Leistungen bemerkenswerth ist. In dem Ambrus Schachte hätte ich beinahe meine Reise auf eine etwas unvermuthete Weise beendigt. Wir befanden uns in einer Seiten-Galerie, welche in diesen Schacht ausläuft, als plötzlich das „Achtung, bergt euch“ erschallte, das Zeichen, daß eine Mine gesprengt wird und man sich zu wahren habe. Ich machte einen Sprung auf die Seite, um mich hinter eine hervorstehende Erzmasse zu flüchten, als plötzlich mir der Boden versagte. In demselben Augenblicke ging die Mine los, ein fürchterliches Getöse erfüllte die Luft, als stürze der ganze Schacht zusammen, zugleich fühlte ich mich durch eine unsichtbare Hand angefaßt und mit Gewalt zu Boden geworfen. Einer unserer Führer, ein kräftiger Bergknappe, hatte mir das Leben gerettet; in der Dunkelheit hatte ich mich dem Rande des Schachtes genähert und hatte schon einen Fuß im Abgrund, in dem ich, ohne des Knappen schnelle Hülfe, unvermeidlich den Tod gefunden hätte. Zwei Tage vorher war an eben dieser Stelle ein Arbeiter, dessen Fackel erloschen war, hinuntergestürzt, dessen Leichnam schrecklich zerschlagen und verstümmelt so eben wieder gefunden worden war.

Nachdem wir beinahe drei Stunden im Schoofse der

lieben Mutter Erde zugebracht und alles gesehen hatten, was das Innere der Grube Interessantes bietet, fingen wir nach gerade an, uns nach dem Sonnenlichte und dem freien Himmel zu sehnen, den wir denn auch, nachdem wir beinahe eine Stunde gestiegen waren, mit nicht geringer Freude wieder erblickten. „Man kann unmöglich die Gefühle schildern,“ sagt ein Reisender, „welche man beim Durchwandern dieser unterirdischen Welt empfindet. Die tiefe Stille, welche unter diesen dunklen Gewölben herrscht, wird nur durch das Geräusch der Maschinen, wodurch das Wasser oder Erz heraufgezogen wird, oder durch das Rauschen der unterirdischen Ströme, oder durch den Gesang der Arbeiter unterbrochen, von denen man nur die Fackeln erblickt, welche in dieser Nacht Irrlichtern gleichen. Manchmal rollt das Krachen einer gesprengten Mine langsam in diesen Galerien fort, und wenn man weit genug entfernt ist, um es nicht zu hören, so durchzuckt ein merkbares Zittern die Gewölbe, die sich um den Reisenden her kränzen. Durch Alles wird man in diesem grundlosen Schlunde daran erinnert, daß man durch den ungeheuern Raum von Regionen getrennt sei, die das Sonnenlicht erhellt; man fühlt es, daß man dem Mittelpunkt der Erde näher ist, jenem nächtlichen Orte, wo ein ewiges Schweigen herrscht, während auf der Oberfläche ganze Reiche zusammenstürzen und Generationen verschwinden, wie ein Wassertropfen im Ozean. Im Jahre 1719 wurde in diesem Bergwerk eine außerordentliche Entdeckung gemacht. Beim Oeffnen einer Galerie zwischen zwei Minengängen, an einer Stelle, wohin seit Menschengedenken Niemand gekommen war, fanden einige Bergknappen den Leichnam eines jungen Mannes; Vitriolwasser und Alkali hatten ihn versteinert, ohne ihm seine jugendliche Gestalt zu rauben. Man trug ihn ans Licht

„und Alles drängte sich um die seltsame Mumie. Auf einmal erscheint ein altes Mütterchen, wankenden Schrittes nähert sie sich dem Leichnam und bricht in bittere Thränen aus, als sie in ihm die Züge ihres Bräutigams erkannte, der etwa vor 50 Jahren verschwunden war, ohne das man je erfahren hätte, was aus ihm geworden war. Wahrscheinlich war er allein in die Tiefe gestiegen und dort ertrunken. Ein Erdsturz mochte später den Ort, wo er lag, verschüttet haben. Die Jahre hatten das Antlitz der Frau mit Runzeln bedeckt, während ihr Geliebter, dem Grabe entstiegen, mit den vollkommen erhaltenen Zügen der Jugend sich ihrem Anblicke darbot. Man bewahrte noch einige Tage den Leichnam in der Nähe der Mine, und beerdigte ihn hierauf mit großer Feierlichkeit, der alle Bergleute beiwohnten“ *).

Obgleich recht sehr müde, machten wir noch, ehe wir uns in unsern Gasthof zurückzogen, einen Spatziergang durch und um die Stadt. Die Lage von Fahlun wäre nicht so übel; sie liegt zwischen zwei Seen, dem Runsee und Warpensee und ein kleiner Fluß, der, so viel ich weiß, auch Warpenelf heißt, durchfließt die Stadt. Aber die ganze unmittelbare Umgegend derselben bietet dem Auge nichts als eine Wüste von Stein und Schlacken dar. Man behauptet, daß der von Schwefel und Vitriol geschwängerte Rauch, in den die Stadt beinahe stets eingehüllt ist, und von welchem die meisten Häuser eine schwarzgelbe Farbe erhalten, der Vegetation sehr nachtheilig sei, was leicht begreiflich ist; so viel aber ist gewiß, daß dieser Höllendampf der Lunge, wenigstens einer ungewohnten Lunge, nicht zuträglich ist; zudem dringt der durch denselben veranlaßte, ekelhafte Geruch in alle Zimmer, setzt sich in die

*) Forsell, une année en Suède.

Kleider, in die Haare, ja in die Speisen; selbst einige Tagereisen von Fahlun verfolgte uns noch dieser abscheuliche Geruch, dessen wir gar nicht los werden konnten.

Fahlun zählt gegen 4200 Einwohner, von denen der größte Theil sich direkt oder indirekt vom Bergbau ernährt. Die einen sind bei der Grube angestellt, andere treiben Handel mit den Erzeugnissen derselben, mit Braunroth, Vitriol, Schwefel u. s. w., nur wenige beschäftigen sich mit Weberei. Schöne, bemerkenswerthe Gebäude habe ich in Fahlun nicht gesehen, aufer etwa die Christinakirche, welche in einem ziemlich guten Styl, ganz von Stein erbaut, mit Kupfer bedeckt, aber, wie die meisten andern Gebäude der Stadt, vom Rauche geschwärzt ist.

Müde, hustend und hungrig kamen wir in unserm Gasthof an, wo unser wohlgezogener treuer Diener unser Diner hatte bereiten lassen, das uns dampfend erwartete. Aber wer beschreibt unser gastronomisches *Désappointement*, als wir fanden, das unsere Wirthin, um uns ja recht fein zu behandeln, alles mit Zucker angemacht hatte! Suppe mit Zucker, Rindfleisch mit Zucker, Fische mit Zucker, Braten, Salat, alles mit Zucker!! Dazu als *haut goût* der obenerwähnte, lieblich kombinirte Duft von Vitriol und Schwefel; es war nicht auszuhalten! Wir schickten unser ganzes verzuckertes Mittagessen der guten Wirthin zurück, die sich über unsern schlechten Geschmack sehr verwunderte; wir dagegen suchten einen Ersatz in unsern Matsäcken (Speisebehälter), die wir in Stockholm wohlweislich hatten füllen lassen; eine Vorsichtsmaßregel, die man, wenn man in Schweden reist, nie versäumen darf; denn sehr oft kommt man auf kleine Dörfer, wo im Wirthshaus gar nichts als Zwiebackfladen zu finden sind. Ich muß nämlich hier bemerken, das in ganz Schweden die Bauern nur alle drei, oder vier Monate, einige sogar nur

zweimal im Jahr backen. Brot sieht man bei Bauern nie, sogar in guten Wirthshäusern selten, Zwieback ersetzt überall die Stelle desselben. In den besten Häusern Stockholms wird zwar auch Brot, jedoch auch immer Zwieback (Knäckebrödt), gereicht und die meisten Schweden ziehen das letztere vor. Ich habe einen schwedischen Diplomaten gekannt, der sich jeden Monat seinen Vorrath Knäckebrödt aus Schonen nach Deutschland kommen liefs. Der Zwieback des Reichen ist von feinem Weizenmehl, der des Bauern von grobem, mit Kleie und oft mit Rinde vermischem Roggenmehl gemacht. Die Form dieser Brote ist die einer runden Scheibe mit einem Loch in der Mitte, durch welches eine lange, dünne Stange gesteckt, und so Brot an Brot, Stange an Stange, der ganze Vorrath an die Decke der Wohnstube aufgehängt wird.

Den 29sten Juli Morgens früh verliesen wir Fahlun und seine mephitischen Dünste bei einem entsetzlichen Wetter. Trotz unserer Ungeduld, in Lappland einzudringen, wäre es doch unverzeihlich gewesen, wenn wir Dalekarlien durchreist hätten, ohne Ornäs zu besuchen, einen Ort, der durch den Aufenthalt eines der größten Könige Schwedens, des unsterblichen Gustav Wasa, in der Geschichte berühmt geworden ist. Dieser Held hatte sich, um den Verfolgungen des Tyrannen Christiern zu entgehen, nach Dalekarlien geflüchtet, wo er, als Bauer gekleidet, bald als Knecht, bald als Tagelöhner dienend, sich vor der Wuth seines grausamen Feindes zu bergen, zugleich aber auch die Dalekarlier aufzuwiegeln suchte, damit sie das harte Joch ihrer dänischen Zwingherren abschütteln und ihr Vaterland befreien möchten. So kam Gustav denn auch nach Ornäs zu Arendt Pehrson Örneflycht, welcher früher mit ihm gedient hatte und auf dessen Treue er sich verlassen zu können glaubte. Arendt bezeigt beim Anblick

seines alten Führers die größte Freude, versichert ihn seiner Treue und Anhänglichkeit und empfängt ihn in seinem Hause. Zugleich aber faßt der Verräther den Entschluß, seinen Gast an die Dänen auszuliefern, begiebt sich unter irgend einem Vorwande zum dänischen Kommandanten nach Sästra, einige Meilen von Ornäs, und bietet sich an, gegen eine gewisse Summe Geldes, Gustav seinen Feinden zu überliefern. Aber der Himmel wachte über den Helden, den er zu so hohen Zwecken bestimmt hatte, und vereitelte Pehrsons schändlichen Verrath. Arendts Weib, die ihren Mann nicht zurückkommen sah und dessen Treulosigkeit kannte, schöpfte Verdacht, errieth seinen Plan und ließ ihren Gast mittelst eines Tuches hinten durch das Fenster hinunter, in demselben Augenblicke als vorne zur Thür herein einige zwanzig Dänen in das Haus drangen. Von da flüchtete sich Gustav nach Swärdsjö zu einem Bauer, Namens Swen Elfson, wo er einige Tage als Drescher diente. Als die Dänen ihn auch da ausgekundschaftet hatten, unternahm es Swen seinen Gast mitten durch seine Feinde durchzuführen und führte diesen Plan mit eben so viel Kühnheit als Gewandtheit aus. Alle Strafsen, alle Pässe waren von den Dänen scharf bewacht, denen an Gustavs Gefangennahme alles lag. Swen verbirgt den Flüchtling in einen Schlitten voll Stroh und fährt gerade zu an den nächsten dänischen Wachtposten. Ein Offizier, der Verdacht haben mochte, stieß mehrere Male mit einem Spiess durch das Stroh und verwundete Gustaven dergestalt, daß das Blut durch das Stroh zu träufeln anfing. Eine Entdeckung schien unvermeidlich, als Swen, mit großer Geistesgegenwart, unvermerkt seinem Pferde mit dem Messer eine leichte Wunde am Fuß beibrachte, als habe es sich gestreift oder gestossen und als käme das Blut, das den Schnee zu färben begann, aus dieser Ursache her.

Gustavs Leben war gerettet, Swen brachte ihn glücklich nach Marnäs, und von da in einen Wald, wo er sich verborgen hielt, bis die Wunde geheilt war. Dann trat er in Rättwik zum ersten Mal öffentlich auf und bildete sich dort schon einen ziemlichen Anhang, den er einige Monate später durch einen Aufstand in Mora bedeutend verstärkte, und versammelte um sich einen ansehnlichen Haufen tüchtiger, ergebener, treuer Dalekarlier, mit denen er den Befreiungskrieg begann. Doch ich kehre nach Ornäs zurück. Das Haus des Verräthers Arendt Pehrson ist ganz noch in demselben Zustande erhalten, in dem es sich zur Zeit der erwähnten Begebenheiten im Jahr 1520 befand. Es ist, wie alle Häuser der Umgegend, grösstentheils von Holz, roth angestrichen, und eine bedeckte Galerie, welche das Haus umgiebt und zu welcher eine ebenfalls gedeckte hölzerne Treppe führt, giebt ihm einige Aehnlichkeit mit einem Hause aus dem Kanton Bern. In diesem Hause, welches der Krone gehört und von derselben unterhalten wird, hat man eine Menge Gegenstände gesammelt, welche theils dem grossen Gustav selbst angehörten, theils doch auf seine Person und seine Zeit Beziehung haben. Im grössten Zimmer, in welchem sich Gustav aufgehalten hatte, steht ein ziemlich schlechtes hölzernes Standbild desselben. Auf einem vor ihm stehenden Tische liegt seine Uhr, seine eisernen Handschuhe, Helm und Halsberge, und seine Bibel, gedruckt auf seinen Befehl in Upsala im Jahr 1541. An den Wänden hängen seine, und einige andere damals übliche dalekarlische Waffen. In demselben Zimmer stehen noch zwei hölzerne Figuren in der Tracht, welche zu Gustavs Zeit die dalekarlischen Krieger trugen, und welche zwar sehr einfach, aber höchst interessant ist. Wir hielten uns einige Stunden in Ornäs auf, theils weil ich sowohl eine Ansicht des Hauses, als auch die im Hause be-

findlichen Waffen und Kostüme zeichnen wollte, theils auch weil wir Mühe hatten, dieses einfache, von Erinnerungen an einen der größten Könige Schwedens, der größten Männer seines Zeitalters, erfüllte Zimmer zu verlassen. Obgleich kein geborner Schwede, begriff ich recht gut und theilte den Enthusiasmus, der jetzt noch jedes schwedische Herz bei dem Namen Gustav Wasa ergreift. Er war es, der das blutige, eiserne Joch, das der nordische Nero, der dänische Christiern, Schweden aufgelegt hatte, abschüttelte; er war es, der sein durch die harte, lange dänische Herrschaft unterdrücktes, unglückliches, ausgesogenes Vaterland wieder aufrichtete; der die Faktionen dämpfte, durch eine weise Gesetzgebung im Lande Ruhe und Ordnung herstellte, neue Finanzen schuf, die Armee bildete, die Administration ganz regenerierte, eine Menge nützlicher Stiftungen gründete, und Schweden zu einem Königreich erhob, das ein halbes Jahrhundert nach ihm Europa erzittern machte, und in Bezug auf politische Wichtigkeit unter den ersten Staaten dieses Welttheils seinen Platz einnahm. Alle diese Gedanken erfüllten mich, als ich in dem kleinen schlechten Zimmer in Ornäs die einfachen Gegenstände betrachtete, die dem großen Manne gehört hatten, dieses Schwert, das er so oft gegen die Feinde und Unterdrücker seines Vaterlandes, die Schergen des blutdürstigen Dänenkönigs geschwungen, diese Bibel, die er, so zu sagen, seinem Volke gegeben, und bei welcher er gewiß oft inbrünstig für dieses Volk gebetet; dieses Zimmer kam mir vor wie ein Heiligthum. Von Herzen schon längst an Schweden sehr ergeben, hatte ich durch den langen Umgang mit meinen Kameraden ganz ihre Ansichten, ihre Gefühle theilen gelernt, und nirgends in Europa wird man beim Volke überhaupt, aber ganz insbesondere bei der Armee so viel Vaterlandsliebe, so viel wahren Patriotismus,

so viel Anhänglichkeit und Ehrfurcht für das Andenken, großer Fürsten und Männer überhaupt finden, als in Schweden. Sehr oft wurde Abends im traulichen Offizierkreise, bei einem Glase Punsch, von den Hauptereignissen der schwedischen Geschichte gesprochen und immer erregte ein solches Gespräch, die Erwähnung eines Gustav Wasa, eines Gustav Adolf, eines Karl XII., die Worte Leipzig Lützen, Narwa, einen ganz unbeschreiblichen Enthusiasmus. Bei dem Schweden sind die Nationalgefühle tief und dauernd, sie pflanzen sich fort durch Jahrhunderte. Jetzt noch zum Beispiel besteht ein wirklicher Haß gegen die Dänen und in einigen Provinzen Schwedens ist das Wort Dansk (dänisch) synonym mit falsch und wird auch in dieser Bedeutung gebraucht. Auch für ihre alten Feinde, die Russen, haben die Schweden kein Herz; die Politik wird jetzt und später vielleicht eine temporäre Verbindung zwischen beiden Ländern hervorbringen können, aber der Schwede wird den Russen nie lieben. Der schwedische Soldat hat noch jetzt Narwa im Gedächtniß; Pultawa und spätere Siege der Russen, wie z. B. der Feldzug in Finnland und Schweden von 1808, haben die Schweden erbittert, aber nicht gedemüthigt, nicht niedergeworfen; im geheimsten Winkel ihres Herzens hoffen sie, wenn auch entfernt, wenn auch nach Jahrhunderten, immer noch auf eine Revanche.

Nachdem wir mehrere Stunden in Ornäs zugebracht, reisten wir nach Gefle ab. Das Wetter war sehr schlecht und der Regen fiel so stark und dicht, daß wir von der Gegend nichts sehen konnten. Wir waren recht froh, als wir Abends nach Gefle kamen und dort in einem sehr guten Gasthof abstiegen, wo wir gute Betten, ein lodernes Feuer und ein sehr gutes, diesmal ungezuckertes Diner fanden; drei Dinge, die für müde, hungrige, bis auf die Haut durchnäßte Reisende nicht ohne Wichtigkeit sind.